



BENEDIKTSHOF

Osterbrief 2007

OSTERN

oder

Trinken aus der unausschöpflichen Quelle lebendigen, heilenden Wassers in mir

Liebe Freunde und Freundinnen des Benediktshofes,
Liebe Weggefährtin, lieber Weggefährte,

Münster, 14.2. 2007

„Eine Seele, in der die Liebe wohnt, ermüdet nie und nimmer“ (Johannes vom Kreuz). Solch ein Wort kann ein Schlüssel zum inneren menschlich/göttlichen Quellgrund werden. Dieser Grund selbst ist unfassbar und erfasst doch alles. Aus ihm quellen Vertrauen, Liebe, Sinn hervor. Manchmal plötzlich und unvermutet und manchmal quälend langsam, sehnsüchtig erwartet. Mitten in der Wüste des Alltags will Leben immer wieder ganz neu aufbrechen. Und tut es auch. Das alte Wort christlicher Tradition für diesen Aufbruch des Lebens heißt „Ostern“. Alles wird durchkreuzt und siehe es lebt in neuer Fülle mit vorher nie gekannten Perspektiven und Farben, mit vorher unbekannter Dynamik.

Ich möchte mit einigen von mir gefühlten Gedankengängen, manchmal freudig gefühlt, manchmal als trostlos empfunden, zusammen mit Euch mich dem Ostergeschehen nähern. Jede/r kann sich so seinem und des Nächsten Geheimnis öffnen.

„Eine Seele in der die Liebe wohnt, ermüdet nie und nimmer“. Diese Worte lasse ich seit einigen Monaten mit den Schwingungen einer Melodie aus Taizé mir zu Herzen gehen. Sie beruhigen mich, erhellen mein Gemüt, ermutigen mich. Ich denke dann nicht über sie nach, sondern spüre einfach: das stimmt, das ist wahr. Ich höre sie, wie wenn mich jemand zart berührt und mich in der Tiefe weckt. Johannes vom Kreuz glaube ich diese Worte. Sinn und Dankbarkeit fangen an in mir zu fließen. Ich werde manchmal aus erstarrendem Schmerz durch sie in Fluss gebracht, körperlich, seelisch, geistig. Manchmal fließt mir im körperlichen „gerädert sein“, im seelischen „auf die Folter gespannt sein“ in Erinnerung an diese Worte eine Bewusstseinskraft aus dem Herzensquellgrund hervor, eine nüchtern „selige“ Glaubensgewissheit: „Es wird alles gut“. Und diese Gewissheit hat mich im Grunde in meinem Leben nie ganz verlassen. Auch wenn sie manchmal nur wie ein kleines, dürftiges Rinnsal fließt. Ich hab mich nie zynisch verschlossen. Gott sei Dank. Diesen Quellgrund in uns kann ich Herzraum, Liebe, heilen Kern oder die Kraft unzerstörbaren Lebens nennen. Immer wieder suchen uns Menschen Wechselbäder der Gefühle, der geistigen Stimmungen heim. Sie rütteln uns wach. Denn der Quellgrund ist immer aktiv. Er will alles, was ihn verschüttet, wegspülen. Wir nennen das Krise oder auch Sternstunden. In mir steigen jetzt elementare Erinnerungen auf. Sie haben mein ganzes Leben bestimmt, wie mir jetzt deutlicher wird. Heute darf ich sagen: Gott hat mich durch Jesus Christus, den kosmischen, schöpferischen und erlösenden Mensch gewordenen Gott, immer schon geführt.

Gerade jetzt, da ich in den letzten Wochen in die Begegnung mit dem Tod geführt wurde, können diese Erlebnisse zur fruchtbaren Erfahrung werden, in denen ihr Geheimnis konkret wahr, menschlich wird. Sie prägen mein Üben im Alltag. Langsam fange ich an zu begreifen, was es heißt, den Tod, diese end – gültige Verwandlung ins Leben, mit „Bruder Tod“ anzusprechen oder ihn als „Engel der Wachsamkeit“ zu sehen und zu begrüßen. Dieser Engel sagt mir: Er, Jesus, der Gekreuzigte, der Tote lebt! Auch du wirst mit ihm leben. Er, die Liebe

schlechthin, ist nicht im Grab all deiner Hoffnungen zu finden, sondern bei den Lebenden, er ist auferstanden, ist für immer da, für dich ganz persönlich, für uns alle als die Fülle des Lebens. Wag eine unbedingte Hingabe ans Leben. Wag es, dich auf's Leben einlassen – jetzt.

Alles, was wir von unserem Lebensgeschehen als „Karfreitag“, „Karsamstag“ oder „Ostern“ deuten, ist ein dynamisches Ostergeschehen. Abgründe und Quellgründe prägen unser Leben. Sie rufen einander zu, provozieren einander. Wenn ich jetzt an all meine Geschichten denke, bin ich Gott dankbar, so von ihm durch finstere Schluchten zu den Quellgründen des Lebens in mir und meinen Weggefährten gezogen worden zu sein.

Es war im Sommer 1958. Eine meiner Sternstunden. Ich war 22 Jahre und lag auf der damals heißgeliebten Insel Borkum in den Dünen, die Erde trug mich in ihrem Schoß mit feinem, weißem Sand. Der Himmel mit seinem blauen Firmament offenbarte mir eine unendliche Weite und Geborgenheit und legte eine warme Hülle um mich. Mein Herz ging auf. Eine leichte Brise frischen Windes kam von See, strich kühlend und belebend über meine nackte Haut. Sie trug mir das gleichmäßige, beruhigende Rauschen des Meeres an mein Ohr. Der Strandhafer kitzelte manchmal oder piekste auch. Natur pur. Und ich war eingewoben in sie. Ich spürte mich in meinem Element, die vier Elemente des Kosmos hautnah unter die Haut gehend. Plötzlich erfasste es mich gewaltig und doch ganz zart, jede Körperzelle bestimmend: Mein Leben, das Leben ist absolut sinnvoll, alles ist sinn-voll. Alles! Ich war nur „JA“. Gott ist. Ich war ganz in meinem Körper, der wie ein Kangleib, ein ganz durchlässiges Gewebe war und doch war ich irgendwie außerhalb. Es war unbeschreiblich. Es überkam mich, intuitiv erfasste ich es. Nichts war analytisch, von meinem Welt-Ich intendiert. Das Wesens-Ich bin ging mir auf, im Wir des göttlichen Quellgrundes. Vor einigen Tagen kam mir der Ausdruck eines weisen Sioux-Indianers aus dem 19. Jahrhundert unter die Augen. In seinen Worten, wage ich zu glauben, finde ich meine Erfahrung gut aufgehoben: „Das Herz des Menschen ist ein Heiligtum. In seiner Mitte befindet sich ein kleiner Raum, in dem das große Geheimnis wohnt. Der Mensch trägt das Weltall in der Mitte seines Herzens.“¹

Meine Sinnerfahrung in der Natur hat mich verstärkt auf die Spur einer Suchbewegung nach Klarheit und Echtheit in meinen Glaubenserfahrungen gebracht. Wenn ich wirklich authentisch leben will, als ganzer Mensch, so leuchtete es mir ein, finde ich Natur vor allem geistig / seelisch verdichtet in der menschlichen Natur. Nur in der Begegnung mit dem Herz-Heiligtum im konkreten Mitmenschen, der menschlichen Person, wird mein Lebenshunger gestillt. Wenn auch immer nur vorläufig. Ja, auch in der zwischenmenschlichen Begegnung nur, weil in ihr ein Drittes anwesend ist: die göttliche Natur. Letztlich ein unbedingt liebendes Du. Meine Augen, meine Schritte werden in diesem Beziehungsgeschehen im Grunde immer von der Christuskraft motiviert und bestimmt. In ihm wird mir deutlich: Sinn erfahren und aus dieser Erfahrung authentisch leben heißt, mich unbedingt existenziell auf das Leben, das Jesus Christus ist, einzulassen. Seine Gestalt in mir, immer in Verbindung mit den Mitmenschen, lebendig werden zu lassen.

Wie naturverbunden lebte dieser Jesus. Er fand sich wieder in allen Geheimnissen der Natur, im Weizenkorn, das stirbt und erst so reiche Frucht bringen kann, im Verbund des Weinstockes mit seinen Reben, in der Sorglosigkeit der Lilien des Feldes und der Vögel des Himmels, im lebendigen Wasser, im leidenschaftlichen, alles verzehrenden und verwandelnden Feuer... Er fühlte sich hineinverwoben in die Natur mit ihren kosmischen Ausmaßen. „Ich bin das Licht der Welt“. Alles in der Natur wird zum Symbol, zum Gleichnis seines innersten menschlich / göttlichen Wesens, das eine Quelle des Heils für alle und alles ist. Als Spitze, Krönung, Vollendung der Natur offenbart sich die menschliche Natur. In ihr wird die Schöpfung sich ihrer selbst bewusst. Was ich damals auf Borkum an sinnlichem Sinn, an Heilsein in der Natur erfahren habe, will ich im Gesicht, durch die Augen, die Ohren, den Mund, die Hände, die Füße, das Herz, den beseelten Körper / Leib des Mitmenschen durchscheinen se-

¹ in: Guido Kreppold, *Esoterik, Die vergessene Herausforderung, Münsterschwarzacher Kleinschriften Nr. 129*

hen. Diese Sehnsucht wird mir in Jesus Christus in einer für mich unüberbietbaren Weise nahe gebracht und erfüllt. In ihm finde ich mich, meine Mitmenschen und Gott als Einheit wieder. Er lässt sich von Maria Magdalena die Füße salben, er berührt die Ohren und die Zunge des Taubstummen mit seinen Fingern und seinem Speichel, er umarmt die Kinder, legt ihnen die Hände auf, er weint, zeigt Zorn, erhebt dankend die Augen zum Himmel und ruft tief bewegt seinen toten Freund Lazarus aus dem Todesgrab heraus, er liebt den Wein und sicher auch das Lachen auf der Hochzeit zu Kana. Ein „Säufer und Fresser“ wurde er von seinen Gegnern genannt, weil er sich ganz aufs Leben einließ und seine göttliche Liebe unbedingt „Fleisch“ werden ließ, die alle mit einschließt, wie das Symbol des Kreuzes anzeigt. Es zeigt in alle Himmelsrichtungen menschlicher Sehnsucht und der Schnittpunkt des Kreuzes ist der Ort unbedingter Liebe, das Herz Jesu Christi. Es ist in jedem Menschenherzen gegenwärtig. In ihm fließen alle Lebenslinien zusammen und von ihm gehen sie aus.

Gott ließ seine Liebe in Jesus „Fleisch“, „Staub“ werden, das heißt, er offenbarte ganz konkret: Tod, „Staub“ ist Durchgang zum Leben. „Staub ist das Bild der Anonymität... der Gleichgültigkeit... der Nichtigkeit, nämlich haltlos getrieben, achtlos getreten werden... des Zerrinnens... nirgends daheim“(Rahner). „Staub“ ist ein Bild für abgrundtiefe Angst. Auf alles Menschliche ließ Gott sich ein, er wurde es selbst, um es von der Wurzel her zu heilen. Und so ist alles in eins, ob schaurig oder schön, Weg zur Auferstehungskraft und Herrlichkeit des Lebens in Gott. Weil Jesus unbedingt liebte, musste er leiden, weil er in alle Richtungen hinein liebte, stellte er allen Gewalt- und Machthunger des „Pilatus“, des „Pharisäers“, des Moralisten in uns Menschen infrage. Er ließ sein Herz vom Hass, von der Gewalt der Sünde, vom Tod zerreißen, durchbohren, verschlingen und blieb gerade in diesem Sterbeprozess in unbedingter, solidarischer Beziehung auch zum verlassensten und gequältesten Menschen, selbst zu seinen Feinden. Jeder und jede kann sich in ihm wiederfinden und - ewig leben. Zum Verbrecher neben ihm sagt er: „Noch heute wirst du bei mir sein im Paradies“. Im Angesicht der Feinde betet er: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Und zu seinem Gott haucht er mit der letzten Anstrengung seines Herzens: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? - Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“. Er starb in das Herz der Erde hinein und siehe, er lebt. Er ist auferstanden, das bedeutet, er ist das Herz der Erde geworden. „Himmel“ ist nicht mehr „drüben“. Die Erde ist in ihrer innersten Mitte endgültig nicht mehr vom Tod beherrscht. Die Quelle des Todes ist versiegt. Durch die unbedingte Hingabe Jesu Christi an die Welt und an Gott ist alles vom Wurzelgrund her endgültig eins, geheilt, gerettet, verklärt, mit dem göttlichen Leben absolut, unumkehrbar verknotet. „Weil die Wasser des Leidens und der Schuld dort noch fließen, wo wir stehen, wähen wir, ihre Quellkammern in der Tiefe seien noch nicht versiegt. Weil die Bosheit noch immer neue Runen in das Angesicht der Erde (und ihrer Kinder) zeichnet, schließen wir, im tiefsten Herzen der Wirklichkeit sei die Liebe gestorben. Aber es ist alles nur Schein. Der Schein, den wir für die Realität des Lebens halten“ (Rahner).

Deshalb dürfen wir, die Kinder der Erde und des Himmels, „des doppelten Ursprungs“ (Dürckheim), das irdische Leben lieben, müssen es lieben. Selbst dort noch, wo es uns quält mit seiner Todverfallenheit. Denn in allen Tränen und in allem Tod ist die Kraft unzerstörbar wahren Lebens, die aus der erlösten Herzmitte der Erde emporquillt, gegenwärtig. Diese Kraft siegt, indem unser Leben stirbt bzw. sich wandelt. Sie ist in all unseren armseligen Niederlagen und in unserer Ohnmacht als unbesiegtbar gegenwärtig.

„Dass dies der geheime Sinn ihrer (unserer) Not ist, das ist nicht unsere Erfahrung. Wahrlich nicht! Aber unser Glaube. Der Glaube, der selig aller Erfahrung Trotz bietet. Der Glaube, der die Erde lieben kann, weil sie der Leib des Auferstandenen ist oder wird“(Rahner). Ein Glaube allerdings, der mehr ist als ein Für-wahr-halten, sondern ein Glaube als Bewegung des Herzens, das sich auf alle Todessituationen und Lebensbewegungen einlässt, weil sie darin Gott findet.

Für mich sind diese abstrakten, theologischen Gedanken kürzlich bei meinem plötzlichen Krankenhausaufenthalt in der Begegnung mit dem Engel des Todes Trost und Kraft geworden. Die Osterbotschaft, wie sie mir Rahner² mit stringenter Logik plausibel nahe bringt, erhellt meinen Verstand, reinigte mein Gemüt und erleuchtete mein Herz. Sie hat mich ergriffen, nicht dass ich sie begriffen hätte. In meiner fortwährenden Unheilssituation wird mir meine von Gott geschenkte Heilssituation immer deutlicher. Paradox. Ich musste nicht fragen „warum hat es mich getroffen?“. Ich habe nie gehadert. Gott ließ mich mein Kranksein annehmen. Es ist so, wie es ist. Ja, ich spüre sogar eine Dankbarkeit und Freude in mir. Eine größere innere Wachheit und eine neue Lebensqualität finde ich in meinen Beziehungen. Das alles beweist nichts, aber es enthält eine einleuchtende Plausibilität, die in die unfassliche, alles erfassende Quelle der Wahrheit und Liebe, die Jesus Christus ist, führen kann.

Eine konkrete Übung mitten in den Staubwolken des Alltags kann Auferstehungsrealität, Zuversicht, unbedingte Hoffnung in mein Leben und damit in diese Welt bringen. Es ist die königliche, demütige Übung des Herzensgebetes.³

Ich spüre mich im ganzen Körper vom Scheitel bis zur Fußsohle gleichzeitig, intuitiv. Wo ich gerade sitze, gehe, stehe oder liege. Ich spüre zum Atem im Bauchbeckenraum, wie er mich dehnt und zusammenzieht. Ich „sehe“ einfühlsam mitten in meinem Bauchraum auf der Höhe des Nabels die Atemquelle, wie sie aus meinem Wurzelgrund hervorkommt. Durch alle gedanklichen und gefühlsmäßigen Widerstände will sie durchsickern. Ich suche Kontakt mit meinem heiligen Quellgrund. Er sucht mich. Er wird vom Atem rhythmisch bewegt. Ich schaue einfach hin. Ich brauche nichts zu tun, auch wenn ich das Gefühl habe, es atmet nicht von selbst. Im Atem steigt aus meinem heiligen Quellgrund ein Energie-, ein Lichtfluss hoch in meine Brustmitte, in meinen Herzraum. Mit dem Herzen nehme ich den „Lichtatem“, die unsichtbare Heilkraft, die Auferstehungskraft innig an. Sie verteilt sich blitzschnell in jede Körperzelle, beseelt mich, vergeistigt meinen Körper, wandelt ihn unter der sichtbaren Haut in einen Auferstehungsleib. Paulus sagt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“, der Atem, der heilende, heilige Geist Jesu Christi, durchdringt und heilt mich. Und im Vertrauen auf diese Realität lasse ich mich in der Brustmitte los, lasse mich niedertragen und hineinziehen vom Ausatem in meine Bauch- „Erdmitte“ mit ihrem Quellgrund. In der Ruhepause werde ich eins mit ihm. Und lass mich im Einatem neuwerden und bewusst zum Herzen tragen, das bereit ist zu „trinken“. Mit dem Ausatem kann ich „Jesus“ (menschliche Seite) und mit dem Einatem „Christus“ (göttliche Seite) verbinden. Oder auch ein anderes Urwort, das mit mir eins werden möchte und mir die österliche Dynamik vermitteln will. Mit meinem „Mantra“ z.B. „Du in mir, ich in Dir“. Oder „Jesus Christus“ im Einatem, im Ausatem „Licht, Liebe, Leben“. So lehrte es mich Dürckheim vor 35 Jahren. Oder ein Wort Jesu am Kreuz... Ich bin ganz wach, bewusst in dieser Atembewegung, schwinde ein in das ganzheitliche Gegenwärtigsein der ständig mich wandelnden Christuskraft in mir. Glaube einfach mit dem Herzen „es ist wahr, es stimmt“, so wie in mir, so auch in meinem Freund oder Feind, in meinem heilen, liebenden Dasein und Jubel oder in meinem zerrissenen, unheilen, kranken Dahinvegetieren. „Vertrau auf den Sieg“ (siehe Beilage). Schließlich ruhe ich einfach nur in meiner schweigenden Mitte, meinem göttlichen Raum, vor dem alle menschlichen Bilder erlöschen und alle menschlichen Worte verstummen. Nur Gott wirkt. Gebet der Ruhe. Wenn auch nur für ganz kurze Zeit.

„Das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen. Gemeint ist das Wort des Glaubens, dass wir verkündigen; denn wenn du mit deinem Mund bekennt: ‚Jesus ist der Herr‘ und in deinem Herzen glaubst: ‚Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen“(Röm. 10,9 f.).

² *Rahner Lesebuch, Die Osterbotschaft, S. 218/223; Herder*

³ *Vgl.: Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers, Hg. E. Jungklausen, Herder Spektrum*

Ich danke dir fürs innere Mitgehen jetzt beim Lesen, auch durch schwierige Gedankengänge mit manchen Nadelöhren für unser Welt-ich-Bewusstsein hindurch. Dank auch für alle Begleitung und Unterstützung auf all den vielfältigen Wandlungswegen, die der Benediktshof anbietet. Letztlich arbeiten wir alle, jede(r) in ihrer, seiner unersetzlichen geheimnisvollen Art an der Wandlung der ganzen Welt zum Besseren hin, gerade in den ganz kleinen Anfängen, besonders wenn wir an den Leiden und am Tod der Mitmenschen teilnehmen. Jede(r) erschließt so dem anderen die österliche Quelle, die das Leben in, mit und durch Jesus Christus fließen lässt. Er selber sagt: „Wer Durst hat, der komme zu mir. Es trinke, wer an mich glaubt. Und Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Leib fließen“, mitten im Alltag durch unsere Beziehungen hindurch.

Ein frohes, von innen gespürtes Ostergeschehen wünscht dir auch im Namen von Christoph und allen MitarbeiterInnen

Dein/Ihr



P. Ludolf Hüsing OSB

PS.: Wer sich etwas Gutes tun will im Sinne dieser Zeilen, ist herzlich zum bewussten Zugehen auf Ostern in der Karwoche eingeladen. (Siehe Rückseite)

Thema des Weges: Seht, welch ein Mensch! - bin ich, bist du, ist Gott in Jesus

Vertrau auf den Sieg

Aus: Henri Nouwen, Die innere Stimme der Liebe

Du hast noch Angst vor dem Sterben. Diese Angst hängt mit der anderen Angst zusammen, dass du nicht geliebt wirst. Deine Fragen: „Liebst du mich?“ und „Muss ich sterben?“ sind eng miteinander verbunden. Du hast diese Fragen schon als kleines Kind gestellt und stellst sie noch immer.

Indem du zu der Gewissheit findest, dass du uneingeschränkt und bedingungslos geliebt bist, wirst du auch wissen, dass du den Tod nicht zu fürchten brauchst. Liebe ist stärker als Tod. Gottes Liebe bestand, bevor du geboren wurdest, und sie wird noch da sein, wenn du längst gestorben bist.

Jesus hat dich von dem Augenblick an gerufen, „da du im Schoß deiner Mutter gewoben wurdest“ (vgl. Psalm 139,13). Es ist deine Berufung, Liebe zu empfangen und zu geben. Doch von Anfang an hast du die Mächte des Todes erfahren. Sie bedrängten dich in all den Jahren, da du aufgewachsen bist. Du bist deiner Berufung treu geblieben, obgleich du dich oft von Dunkelheit überwältigt gefühlt hast. Du weißt jetzt, dass diese dunklen Mächte keine endgültige Macht über dich haben werden. Sie scheinen übermächtig zu sein, aber der Sieg ist schon errungen. Es ist der Sieg Jesu Christi, der dich gerufen hat. Er überwand für dich die Macht des Todes, damit du in Freiheit leben kannst.

Du musst dich an diesen Sieg halten und nicht leben, als würde dich der Tod noch beherrschen. Deine Seele weiß von diesem Sieg, doch dein Verstand und deine Gefühle haben ihn nicht vollständig akzeptiert. Sie kämpfen weiter. In dieser Hinsicht bleibst du ein kleingläubiger Mensch. Vertrau auf den Sieg, und bekehre Verstand und Gefühl mehr und mehr zur Wahrheit. Lässt du diese Wahrheit in jede Zelle deines Wesens dringen, wirst du neue Freude und neuen Frieden erfahren. Vergiss nicht: Der Sieg ist errungen, die Mächte der Finsternis herrschen nicht mehr. Liebe ist stärker als Tod.